Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 291 | Altensteig, Dienstag, den 12. Dezember 1944 | 67. Jahrgang

Sechs Monate Invasion

(P.K.) Sechs Monate ist es nun her, daß der Krieg mit neuer Grausamkeit auf den westeuropäischen Kontinent zurücksprang. Sechs harte Monate, die im Zeitmaß der Geschichte mehr wiegen als sonst Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte, weil in den von ihnen ausgefüllten Schlachten Generationen von Menschen verbluteten, die erst noch leben wollten, und Städte in Trümmer sanken, an denen einst Jahrhunderte bauten und die noch eine Zukunft vor sich zu haben meinten. Für Franzosen, Belgier und Holländer war die Invasion alles andere als eine Befreiung, nämlich ein Stoß ins Elend, das sich im Strudel der politischen Wirren zu einer Katastrophe auszuwirken droht.

Ein halbes Jahr nach dem Beginn der Invasion läßt sich die nüchterne Feststellung treffen, daß sie sowohl dem Verteidiger als auch dem Angreifer Enttäuschung bereitet hat. Es ist vieles nicht so verlaufen, wie wir oder auch wie die Feinde es erwartet hatten. Nur unsere Voraussage ging in Erfüllung, daß der Ansturm gegen die Festung Europa Blut, sehr viel Blut, kosten werde.

Im Rückblick auf die einzelnen Phasen der großen Invasionsschlacht, die seit dem 6. Juni tobt und mit dem Ansturm gegen die deutsche Westfront in ihr entscheidendes Stadium gekommen sein mag, erscheint das Auffangen der rückläufigen deutschen Bewegung nach dem Durchbruch von Avranches als ein Wunder, obgleich sich darin nichts anderes dokumentiert als überlegene Führungskunst und ungebrochener deutscher Verteidigungswille. Wenn die Engländer nach ihrem Fiasko von Dünkirchen sich rühmten, eine große Rückzugsleistung vollbracht zu haben, so ist der Wiederaufbau der deutschen Verteidigungsfront nach dem Rückschlag in der Normandie die fraglos größere. In beiden Fällen erwies es sich, daß selbst im Kriege der Motoren irgendwo eine Grenze erreicht wird, wo eine Offensive sich festläuft, weil der Nachschub, auf den sie angewiesen ist, nicht Schritt halten kann. Es mag einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, Parallelen zwischen Dünkirchen und dem anglo-amerikanischen Stop vor der westlichen Reichsgrenze zu ziehen. Vor uns lag damals der Kanal und hinter den vordringenden britisch-amerikanischen Armeen lagen diesmal die Kanalhäfen, die noch in deutscher Hand waren. Daß sich in Brest, Le Havre, Boulogne, Calais, Dünkirchen und anderen Atlantikhäfen, in denen sich noch heute deutsche Besatzungen halten, unsere Soldaten bis zum Letzten aufopferten, daß schwache Sicherungskräfte in wochenlangen Kämpfen unter schwersten Abwehrbedingungen gegen einen an Waffen und Material weit überlegenen Feind die Scheldemündung verteidigten, erweist sich heute als ein gar nicht hoch genug zu veranschlagender strategischer Erfolg. Das Nachschubproblem ist für die Anglo-Amerikaner das Problem Nummer 1, und daß es das gerade in jenen Wochen wurde, in denen die deutsche Abwehrfront sich wieder stabilisieren mußte, ist das hohe und unvergängliche Verdienst unserer Besatzungen in den Atlantik- und Kanalhäfen. Es ist nicht sicher, ob ohne ihren Einsatz der Invasionskalender nicht doch in Erfüllung gegangen wäre, der Ende September in den britischen Zeitungen, die wir durch Gefangene erhielten, den Engländern rauschende Siegesfeiern in Aussicht stellte. Hergabe letzter Schnapsreserven für solche Jubelfeste versprachen in knalligen Inseraten die einschlägigen Geschäfte ihrer Kundschaft. Statt der erwarteten Freudenbotschaften aus dem Hauptquartier Eisenhowers aber kamen neue deutsche Ferngeschosse, die das Parkett für die Siegesfeiern aufrissen und große Krater in die Straßen Londons und anderer englischer Städte wühlten, kamen Meldungen über Rückschläge an den Fronten, weil die schon für geschlagen gehaltenen Deutschen die Kraft besaßen, zugleich mit den neuen Waffen neu kampfstarke Verbände in die Schicksalsschlacht zu werfen. Wie die Vorfreude auf das Siegesfest verging den Briten und Amerikanern auch das Lachen über die Volksgrenadierdivisionen und den Volkssturm, als sie an der Zahl ihrer steigenden Verluste ablesen mußten, daß damit Verbände unter die Waffen getreten waren, die bestes deutsches Soldatentum verkörpern. Arnheim dürfte den Engländern heute mehr als nur ein geographischer Begriff sein.

Die Blätter fielen, die Stimmung sank, und bald wird auch Schnee aus dem Himmel stürzen. Dann wird den Anglo-Amerikanern vollends klar werden, daß ihre Rechnung viele Unbekannte enthielt. Die größte und für sie verhängnisvollste ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, das tapfer und treu alle Krisen überwand, die man jenseits der Front für tödlich hielt. Die Deutschen sind hart und realistisch geworden. Das läßt sich für den, der noch weitere Beweise nach den Bombenstürmen der letzten Jahre fordert, aus ihrer Reaktion auf den Verlust der alten Kaiserstadt Aachen ablesen. Es gibt keinen Deutschen, der ihn ohne Schmerz und Ingrimm verbucht hätte, aber was hier über die Preisgabe eines nationalen Symbols durch sieben Jahrhundert hinaus verteidigt werden mußte, war ein Eckpfeiler der Reichsverteidigung und die Eingangspforte zu den lebenswichtigen Organen des Reichskörpers. So wie um Aachen gerungen wurde, muß der Feind um jede Stadt und jedes Dorf ringen, denn zu den Prophezeiungen aus feindlichem Mund, die nicht in Erfüllung gingen, gehört die Voraussage, daß Deutschland zusammenbrechen werde, sobald die Reichsgrenze erreicht sei.

Wenn man in London und Washington ehrlich Bilanz über die Ergebnisse der ersten sechs Monate der Invasion ziehen wollte, müßte man erkennen, daß man teuer mit Blut erkaufte Scheinerfolge erzielte. Die Franzosen, Belgier und Holländer, die man zu befreien versprach, veranstalten statt Dankeskundgebungen jetzt lärmende Hungerdemonstrationen. Die Deutschen aber, die zu vernichten und auszuhungern man sich vornahm, werden sich in hartem, zähen Ringen ihre Freiheit erkämpfen.

Der Kampfraum an der Saar

Wir halten!

Nun sind es drei Wochen, seitdem der Feind seine dritte Durchbruchsschlacht im Raum von Aachen begonnen hat. Daß er jetzt eine Atem-, Erschöpfungs- und Umgruppierungspause einlegen mußte, ist der beste Beweis für das Mißlingen seiner weitgesteckten Pläne. Die mit den größten Mitteln angetretene Offensive ist für den Angreifer zu einem qualvollen, meterweisen Sichvorwärtsbeißen in Schlamm und Nässe gegen einen unerbittlichen Verteidiger und unter Verlusten geworden, die jeder Berechnung spotten und den General Eisenhower sogar zum Hineinwerfen seiner für den Vormarsch im erkämpften freien Gelände in Reserve gehaltenen Divisionen in die Schlacht gezwungen haben. Es liegt nur zu sehr die Erinnerung an die große Sommeschlacht des ersten Weltkriegs nahe, die auch das Ziel verfolgte, unter gewaltigem Materialeinsatz den operativen Durchbruch zu erzielen und eine erstarrte Front wieder in Bewegung zu bringen. Gegenüber damals ist für den deutschen Soldaten die Aufgabe noch unverhältnismäßig schwerer geworden durch das feindliche Massenaufgebot von Panzern und Flugzeugen, durch die Bombardierung des Verkehrs- und Nachschubnetzes und durch die systematischen Tieffliegerangriffe auf das deutsche Hinterland. Es hatte keine Minderung der Ehre des deutschen Soldaten bedeutet, wenn unter den Rückschlägen und Enttäuschungen der Kriegsentwicklung sein Kampfgeist nicht ganz unversehrt geblieben wäre. Statt dessen aber hat sich der beste Kämpfer der Welt im dahinstürmenden Angriff als der beste Soldat der Welt auch in der zäh abwehrenden Verteidigung erwiesen, der auch gegen die schwerste feindliche Uebermacht und unter den schwierigsten Umständen seine Standfestigkeit bewahrt, dem Gegner für jeden Meter Boden blutigsten Zoll abverlangt und ihm in fanatischer Verteidigung der deutschen Heimat den angestrebten Durchbruch verweigert. So ist die dritte Schlacht von Aachen zu einem Hohen Lied deutschen Soldatentums geworden.

Während der Feind sich auf diesem Kampfplatz zu neuen, ihm zwangsläufig vorgeschriebenen Großangriffen vorbereitet, hat sich der Schwerpunkt seiner Anstrengungen augenblicklich an die Saar verschoben. Mit allen Mitteln und ohne Rücksicht auf Verluste soll nun hier der Durchstoß durch unsere Westbefestigungen gesucht werden. Aus den Wehrmachtberichten ergibt sich, an wie vielen Stellen an der Saar, in Elsaß und Lothringen und in der oberrheinischen Tiefebene der Feind seine Uebermacht zur Geltung zu bringen trachtet. Aber auch hier stellt sich ihm der unerschütterliche deutsche Abwehrwille entgegen, der in diesem Gebiet durch das tiefgestaffelte System unserer Westbefestigungen gestützt wird. Es steht schon jetzt fest, daß es die Nordamerikaner bei aller Bereitwilligkeit zu großen Menschen- und Materialopfern an diesem Punkt bestimmt nicht leichter haben werden, zum Erfolg zu kommen, als im Raum von Aachen, wo ihnen nebenbei bemerkt durch die zwischen Nimwegen und Arnheim vorgenommene Ueberflutung der englischen Stellungen die Aussicht auf eine englische Hilfe- und Unterstützungsleistung genommen worden ist.

Zu den Kämpfen in Italien mit der angreifenden 8. britischen Armee braucht nur auf den Wehrmachtbericht vom Freitag verwiesen zu werden, der ein neues ehrenvolles Zeugnis der Standhaftigkeit unserer Italienkämpfer darstellt, die nie vergessen werden dürfen, wenn vom deutschen Abwehrkampf in seiner Gesamtheit die Rede ist. Zu einem regelrechten Generalangriff aber haben die Bolschewisten in Ungarn ausgeholt. Nachdem ihnen der deutsche Soldat in Kurland, in Ostpreußen und vor Warschau Halt geboten hat, haben sie umso größere Angriffsmittel auf dem ungarischen Boden zusammengezogen. An sehr zahlreichen Stellen wurde mit mehr oder minder großen Kräften angegriffen. Aber ob nun in der Gegend des Plattensees, ob bei Miskolc und Hatvar, ob zwischen dem Savefluß und der Donau, ob auf der Insel Csepel, ob unmit-

„Panther" im Gegenangriff

Nach heftigen Kämpfen war es den Sowjets im Brückenkopf Memel gelungen, einen örtlichen Einbruch in die deutschen Stellungen zu erzielen. „Panther" der Panzergrenadier-Division „Großdeutschland" griffen trotz starken feindlichen Abwehrfeuers die eingebrochenen Kräfte im Gegenstoß an und warfen sie wieder unter blutigen Verlusten für den Feind auf ihre Ausgangsstellungen zurück. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Göttert, TO-CP., M.)

Die Pferde schaffen es nicht mehr allein

Tagelanger Regen hat die schlechten Waldpfade in Finnland aufgeweicht. Trotz der ungünstigen Witterung erreichen unsere Gebirgsjäger bei ihren Absetzbewegungen termingerecht die vorgeschriebenen Ziele. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter ...)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zeiner um Budapest, immer hatten die bolschewistischen Aktionen das eine Ziel, den Eckpfeiler Budapest durch Umfassung aus der Verteidigungsfront herauszubrechen, nachdem er so lange schon sich allen Plänen der sowjetischen Armeeführung entzogen hat. Die Kämpfe waren zweifellos außerordentlich schwer und haben an einzelnen Stellen die Bolschewisten auch örtlich vorwärtsgebracht. Gerade an den wichtigsten Punkten aber konnten ihnen wirksame Riegel und haltbare Sperren vorgeschoben werden, die dem weiteren Vordringen der bolschewistischen Steppenhorden Einhalt geboten. Wohl dauern die harten Kämpfe in ihrer ganzen Erbitterung noch an, wir dürfen aber die Zuversicht hegen, daß in Ungarn der bolschewistische Ansturm schließlich genau so in seinen eigenen Blutströmen ertrinken wird, wie es in Kurland und Ostpreußen dank der überragenden Tapferkeit und Standfestigkeit der deutschen Verteidiger der Fall war.

Das kennzeichnende Signum der nun abgelaufenen Kampfwoche ist also wiederum: Wir halten! Es ist den Feinden auch in der vergangenen Woche trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, ihre mit so großer Verbissenheit verfolgten Ziele auf europäischem Boden der Verwirklichung näherzubringen. Mit jeder Woche aber, in der es gelingt, den Feinden den Einbruch in das Herz Europas zu verwehren, wächst für uns die Aussicht, uns zu behaupten und den Ansturm abzuweisen, der auf unser aller Leben gerichtet ist.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 29. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Kurt Ehle, Kommandeur einer Panzerbrigade, als 673. Soldaten und an ff-Standartenführer Helmut Dörner, Regimentskommandeur in der ff-Polizei-Panzergrenadier-Division, als 650. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ff-Hauptsturmführer Karl Auer, Bataillonskommandeur in der ff-Polizei-Panzergrenadier-Division, geboren am 20. Oktober 1916 in Prienbach am Inn; ff-Hauptsturmführer Richard Utgenannt, Kompaniechef in der Panzerabteilung der ff-Polizei-Panzergrenadier-Division.

Anhaltender „V"-Beschuß

Reuter meldet: „Vom Morgengrauen des Donnerstag bis Freitag früh lag V-Beschuß über Südengland. Schäden und Verluste wurden verursacht."

Die furchtbarste Probe

Die spanische Zeitung „Arriba" schreibt in einem Korrespondentenbericht aus Newyork, daß die USA-Bevölkerung durch das harte Ringen an der westeuropäischen Front und die hohen Verluste der eigenen Truppen immer mehr beunruhigt werde. Die optimistische Sprache der Zeitungen und des Rundfunks habe sich grundlegend gewandelt. Heute spreche in den USA niemand mehr von einem militärischen Spaziergang zum Rhein. Die nordamerikanische Bevölkerung wisse heute, daß jeder deutsche Soldat wie ein Felsen stehe. Die Militärkritiker in den USA bezeichneten die Schlacht im Westen als die furchtbarste Probe, die die nordamerikanische Armee in den beiden Weltkriegen zu bestehen gehabt hätte.

„Wenn die Alliierten nicht mit einer schnellen Besiegung Deutschlands gerechnet hätten, hätten sie wahrscheinlich zur Eroberung der französischen Atlantik-Häfen, die heute noch immer in deutscher Hand sind, noch mehr Kraft aufgewandt", schreibt der militärische Mitarbeiter von „Pueblo". St. Nazaire, Lorient, La Rochelle und andere Häfen würden erst jetzt in ihrer wahren Bedeutung erkannt. Jetzt wisse man, warum die deutsche Führung den Besatzungen den Widerstand bis zuletzt anbefohlen habe. Dadurch, daß die Alliierten nicht nach ihrem Gutdünken über die französischen Häfen verfügen könnten, seien die deutschen Pläne außerordentlich beeinflußt worden.

Blutige Zusammenstöße in Charkow

Einer Meldung aus Ankara zufolge kam es in Charkow zu blutigen Zusammenstößen zwischen NKWD-Truppen und Arbeitern eines Traktorenwerkes, bei denen eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurde. Diese Meldung bestätigt die Aussagen der bolschewistischen Gefangenen und Ueberläufer über die immer häufiger werdenden Zusammenstöße zwischen Arbeitern und NKWD in den ukrainischen Industriegebieten.

Zurückzuführen sind die Unruhen auf die herausfordernde Haltung der NKWD-Truppen gegenüber der hungernden und schwer arbeitenden Bevölkerung. Die Empörung der Arbeiter, die sich ungefähr mit einem Drittel der den NKWD-Truppen zustehenden Lebensmittelrationen begnügen müssen, wächst ständig. In Anbetracht der feindseligen Einstellung der Arbeiterschaft hat der Befehlshaber des Charkower Militärbezirks den Angehörigen der Milizen und des NKWD das Recht erteilt, auf Zivilpersonen zu schießen. Die Zahl der an der arbeitenden Bevölkerung verübten Morde nehme täglich zu.

„Langsam und kostspielig"

Der deutsche Frontsoldat vereitelte Eisenhowers Offensive

Den „hartnäckigen Widerstand der gut kämpfenden deutschen Wehrmacht" stellt der UP-Korrespondent Virgil Pinkley an die Spitze der Gründe für das Scheitern der weitgesteckten Pläne der Alliierten. Nach einer ausgedehnten Reise an die Hauptkampflinie der Westfront, die ihm reichlich Gelegenheit gegeben habe, den harten Kampf mit eigenen Augen zu verfolgen und sich mit hohen Offizieren aller Waffengattungen zu unterhalten, kommt er zu dem Geständnis, daß es in erster Linie der deutsche Frontkämpfer war, der Eisenhowers Offensive vereitelte. Selbstverständlich führt Pinkley Wetter- und Geländeschwierigkeiten als weitere Gründe auf, um das Ergebnis seiner Untersuchung dem amerikanischen und englischen Leser etwas schmackhafter zu machen. Dann aber muß er zugeben, daß auch Transportschwierigkeiten mitgesprochen haben, die durch das Fehlen leistungsfähiger Häfen und die dadurch verursachten sehr langen Nachschublinien hervorgerufen wurden. Ohne es auszusprechen, spendet er damit den opferbereiten deutschen Besatzungen der Atlantik-Stützpunkte die höchste Anerkennung. Schließlich muß er aber auch „den ungebrochenen Willen des deutschen Volkes, den Invasionsarmeen zu widerstehen und selbst die furchtbarsten Luftangriffe zu ertragen", in Rechnung stellen.

Am Schluß seines Berichtes kommt der amerikanische Korrespondent zu folgender Feststellung: Je näher man an die Frontlinie herankommt, desto häufiger hört man die Warnung, daß es zweifellos noch lange dauern wird, ehe Deutschland militärisch geschlagen werden kann, und je mehr der Beobachter ins direkte Feuer kommt, desto mehr bietet sich ihm Gelegenheit, sich selbst zu überzeugen, daß die deutsche Wehrmacht nicht in Auflösung begriffen, sondern noch sehr kampffähig ist". Pinkley schließt: „Ich konnte mich persönlich überzeugen, daß die Deutschen alle Fähigkeiten mobilisieren und jedes Mittel anwenden, um selbst dann, wenn sie zurückgehen müssen, den Alliierten das Vorgehen langsam und kostspielig zu gestalten".

In einem Artikel der „Daily Mail" von der Westfront heißt es, sie mache den Eindruck, als ob man schon Jahre an der gleichen Stelle stehe. Die ganze Lage sehe nach einem Stellungskrieg aus. Er fürchte, daß man sich an eine Westfront werde gewöhnen müssen, die der Westfront im letzten Weltkrieg gleiche. Auch hinter der Front entwickle sich das gleiche Bild wie 1918. Hoffentlich mache sich das Volk in England klar, daß es sich um mühsame Kämpfe gegen eine neue und sehr lebenskräftige deutsche Armee handele. Der Kampf sei schmutzig, bitter und langsam.

Die schwierige Nachschubfrage

„Wir brauchen mehr Munition", schreibt der Sonderkorrespondent des „Daily Sketch" beim alliierten Hauptquartier. Sechs führende amerikanische Industrielle, die eine Konferenz mit Eisenhower über die Produktion und den Nachschub hatten, befänden sich auf ihrer Rückreise nach Amerika mit der Botschaft, daß die amerikanische Rüstungsindustrie noch mehr leisten müsse. Einer dieser Industriellen habe dem Kriegskorrespondenten gesagt: Wir stehen jetzt einer sehr klaren Abwehrfront gegenüber. Um da durchzukommen, brauchen wir einen geradezu phantastischen Nachschub. Wir müssen unseren Leuten in Amerika klarmachen, wie schwer die Kämpfe sind und wie sehr sie sich noch anstrengen müssen.

Der USA-Korrespondent der „Sunday Times" betont, für die Amerikaner komme jetzt die Zeit, in der sie Verluste erleiden, an die sie nie gedacht haben. Erst jetzt werde man sich allmählich klar, daß der Krieg länger dauern könnte, als man allgemein erwartete. „News Chronicle" bemerkt, der Generalstabschef Marshal habe zu den Optimisten gehört und geschrieben, vor dem Jahrestag des USA-Eintritt in den Kriegs, dem 7. Dezember, dürften die Kämpfe in Europa vorüber sein.

In einem Kommentar des USA-Kriegskorrespondenten Chelmer zur Lage an der Westfront heißt es: Die Schlacht im Westen erfordert übermenschliche Anstrengungen und übermenschliche Kräfte. Die Deutschen haben starke Artilleriekräfte konzentriert und machen guten Gebrauch davon. Große Hindernisse müssen überwunden werden.

Fragen um den Deutschen Volkssturm

Einzelheiten der Volkssturmorganisation — Aufgebotsstufen, Gesundheitsfragen, Ausbildung und Gliederung

In kürzester Frist ist der Aufbau des Deutschen Volkssturms durchgeführt worden. So wie er jetzt mit zahlreichen Bataillonen schon im Einsatz an der Front steht und zum anderen in allen Gauen des Reiches seine Ausbildung erfährt, steht der Führung ein modernes und militärisch bedeutsames Kampfinstrument zur Verfügung, dessen gefährliche Schlagkraft der Feind allmählich zu begreifen beginnt.

Aus der Ueberlegung heraus, daß der Volkssturm neben seiner rein militärischen Aufgabe gleichzeitig die Fortführung des kriegswichtigen Arbeitsprozesses in der Heimat zu wahren hat, ist jene doppelte Bestimmung entstanden, die entscheidend für den gesamten Aufbau, den Dienst und die Ausbildung des Volkssturms war. Deshalb auch wurde die Befehlsgewalt den Gauleitern übertragen, die in ihrer Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissare einmal die militärischen Erfordernisse abwägen konnten, zum zweiten aber den umfassendsten Ueberblick über die zur Sicherung der Produktion erforderlichen Kräfte hatten. Aus diesem Grunde und aus der Notwendigkeit heraus, daß die Volkssturmeinheiten nur von soldatisch vorgebildeten und vor allem politisch aktiven Männern geführt werden dürfen, die in sich alle Tugenden des nationalsozialistischen Kämpfers vereinen, die Partei verantwortlich für den Ausbau und die Gliederung des Deutschen Volkssturms. Nur sie als Trägerin des Ideengutes der Bewegung Adolf Hitlers konnte mit der Organisation dieses gewaltigen Aufgebotes einer wehrhaften Volksgemeinschaft betraut werden.

Die Tatsache, daß sich im Deutschen Volkssturm die Gemeinschaft des Volkes als eine geschlossene Einheit der Kampfbereitschaft darstellt, ergab von selbst die festgelegte gebietliche Aufteilung, die jede Unterscheidung von Altersklassen und Berufsständen ausschloß.

Die Einheiten sind gemäß der gebietlichen Gliederung der Partei aufgestellt worden. Die Gruppen, Züge, Kompanien und Bataillone entsprechen also jeweils den Blocks, Zellen, Ortsgruppen und Kreisen der Partei. Weder findet eine geschlossene Uebernahme von Einheiten der Parteigliederungen und sonstiger Organisationen statt, noch werden Formationen für Behörden, Berufsgruppen usw. gesondert aufgestellt. Auch Heime und größere Lagergemeinschaften werden nur dann gesondert formiert, wenn sich eine solche Lösung als zweckmäßiger erweisen sollte. Dagegen sind gewisse Abweichungen von diesem Grundsatz in den Fällen vorgesehen, wo die beruflichen Arbeitsbedingungen — wie etwa beim Bahnschutz, um nur ein Beispiel zu nennen — eine besondere Zusammenfassung erforderlich machen.

Eine besondere wichtige Erscheinung des Deutschen Volkssturms sind die Aufgebotsstufen. In der Erkenntnis, daß die Erfüllung kriegsentscheidender Aufgaben auf dem Gebiete der Ernährung, der Rüstung und des Transport- und Nachrichtenwesens auf keinen Fall in Frage gestellt sein darf, wurde eine Aufteilung in Aufgeboten festgelegt. Entscheidend ist dabei die berufliche Abkömmlichkeit des Volkssturmsoldaten. Es ist klar, daß bei der Beurteilung sehr strenge Maßstäbe angelegt werden, ebenso wie auch bei der Festsetzung des Tauglichkeitsgrades andere Richtlinien gelten, wie sie für die Wehrmacht gültig sind. Die tauglich Befundenen und auf Grund ihrer beruflichen Tätigkeit im Ernstfall arbeitsmäßig leichter Entbehrlichen werden somit dem ersten Aufgebot angehören. Die Bedingttauglichen wird man in einem besonderen Aufgebot vorwiegend zur Bewachung und Sicherung einsetzen. Auch die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen gehören einem gesonderten Aufgebot an, da es sich bei ihnen in erster Linie um den Nachwuchs der Wehrmacht handelt.

Die Frage nach der beruflichen Abkömmlichkeit wird vom Gau- bzw. Kreisleiter und der von ihnen eingesetzten Kommissionen entschieden. Es ist selbstverständlich, daß hierbei nach strengen, festgelegten Grundsätzen verfahren wird, um einerseits die kriegswichtigen Aufgaben nicht zu gefährden, zum anderen aber die Schlagkraft des Volkssturmes zu stärken. Zu diesem Kapitel Aufgebotsstufen sei noch gesagt, daß diese Unterscheidung keinen Einfluß auf die Einheitlichkeit der Ausbildung an sich hat, sondern daß sie sich nur in bezug auf den Dienstplan und auf den Zeitpunkt des Einsatzes auswirkt.

Von wesentlicher Bedeutung für den Volkssturmsoldaten ist die Frage der Ausrüstung und Ausbildung. Der Volkssturmsoldat erhält keine besondere Uniform. Neben dem Zivilanzug können Wehrmachts-, Partei- und andere Uniformen getragen werden, die nach vorgeschriebenem Muster umgefärbt werden sollen. Von diesen Uniformen sind im Dienst die bisherigen Dienstgradabzeichen abzulegen. Zur Kennzeichnung der Führer im Volkssturm dient allein der Stern, der am Kragenspiegel getragen wird. (Gruppenführer einen Stern, Zugführer zwei, Kompanieführer drei und Bataillonsführer vier Sterne.)

Es liegt in der Natur des Volkssturmes, daß in ihm das Schwergewicht der Ausbildung im Schießen mit dem Gewehr liegt. Daneben wird besondere Aufmerksamkeit der Ausbildung in der Panzernahbekämpfung, dem Tarnen, Sprengen und der Anlage von Sperren gewidmet. Der Dienst wird einmal wöchentlich durchgeführt, wahrscheinlich meistens am Sonntagvormittag einige Stunden.

Die gesundheitliche Betreuung des Volkssturms ist insofern sichergestellt, als jedem Bataillon ein Arzt zugeteilt wird und in jeder Kompanie ein Sanitätsdienstgrad zur Verfügung steht. Beim Einsatz bedient sich der Volkssturm selbstverständlich der Einrichtungen der Wehrmacht.

Die Verpflegung während der Ausbildungszeit übernimmt der Volkssturmsoldat selbst. Im Falle einer mehrtägigen Lagerausbildung erhält er vom Ernährungsamt eine „Abmeldebescheinigung für Gemeinschaftslager". Die Verpflegung im Einsatz erfolgt nach den Wehrmachtsätzen.

Die soziale Sicherstellung des Volkssturmsoldaten ist gleichfalls voll gewährleistet. Der Dienst ist Ehrendienst und findet nur eine Entlohnung im Kampfeinsatz, wo der Volkssturmsoldat als Angehöriger der Wehrmacht auch die Besoldung des Soldaten erhält. Im Falle des Einsatzes hat er Anspruch auf Familienunterstützung und genießt im übrigen die gleichen Rechte wie jeder Soldat. Während eines mehrtägigen Ausbildungslehrganges läuft das Gehalt des Arbeitgebers weiter, eine Nachleistung der durch den im Volkssturmdienst verlorengegangenen Arbeitsstunden ist nicht erforderlich.

Kurze Nachrichten

Das kanadische Unterhaus nahm nach mehrstündiger bewegter Sitzung einen Vertrauensvotums-Vorschlag der Regierung, wonach das Haus „die Regierung bei der Aufrechterhaltung tatkräftiger Kriegsanstrengungen unterstützen" werde, an.

Wie der britische Nachrichtendienst aus Rom meldet, hat Bonomi nunmehr doch die Bildung einer neuen Regierung übernommen. In das Kabinett werden die Liberalen, die Demokraten, die Arbeiterpartei und die Kommunisten eintreten. Die Sozialisten hätten die Aufforderung, in das Kabinett einzutreten, abgelehnt.

Der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsministerium, Patterson, erklärte, wenn in den Vereinigten Staaten irgendwie der Eindruck herrsche, daß der Krieg fast gewonnen sei, so sei das eine grundlose Hoffnung. Die USA seien z. B. in Ostasien noch nicht einmal auf die Hauptmacht der Japaner gestoßen.

Aus technischen Gründen können wir den Wehrmachtsbericht heute nicht veröffentlichen. D. Schr.

Maskerade in der HKL

(ff-PK.) Ein Kriegsberichter der ff-Standarte „Kurt Eggers" schreibt:

Gestern hatten die Sowjets so heftig auf unsere Linien getrommelt, daß selbst die ältesten Fronthasen ihre Köpfe einzogen und etwas von einem „Sonderabsatz" murmelten. Gegen Abend war dann das Feuer plötzlich verstummt, und drüben bei der großen Fabrik, deren rote Ziegelbau in der Glut der sinkenden Sonne in Blut getaucht schien, versuchten 400 bis 500 Bolschewisten durchzubrechen. Ihr Urrää gellte zu uns herüber, aber wir waren sicher, daß ihnen ein heißer Empfang zuteil werden würde. Vor dem Bahndamm lag eine Handvoll Wikinger in ihren Erdlöchern und ließ den Bolschewisten ganz dicht herankommen. Dann rasten die Maschinengewehre, und keiner der Angreifer sah seine Stellungen wieder.

Gerade, als wir beim Bataillonsgefechtsstand die Ereignisse der letzten Stunden besprachen, brachte einer der Männer eine reichlich merkwürdige Figur an. Das Grotesk-Tragische dieser Erscheinung ließ uns in ein schallendes Gelächter ausbrechen. Mit einer Maschinengewehrtrommel in der Linken und mit erhobener Rechten schlich er auf uns zu, wie die leibhaftige Verkörperung des bösen Gewissens. Sein Unterkörper war der eines sowjetischen Soldaten, mit Stiefelhose und Gamaschen. Vom Gürtel aufwärts war aber der Bursche zur Frau geworden. Schief über seinem stark mongolischen Gesicht saß ein hellblauer Damenfilzhut mit großen, leuchtend-roten Kirschen, und eine rosafarbene Seidenbluse, über der lose eine Pelzjacke hing, ergänzten sein Aeußeres. Beim Erzählen verschwand sein stupider Gesichtsausdruck, und seine weit auseinanderstehenden, dunklen Augen schauten listig von einem zum andern. Er wurde lebhaft und erzählte viel. Von einer Kompanie seien nur drei übriggeblieben, und die konnten aus dem von uns eingesehenen Gelände nicht mehr zurück. Zwei hatten sich totgestellt und er, der in günstiger Nähe einer Wiese lag, kroch zwischen das hohe Gras und lag still. Dann brach die Dämmerung herein. Durch die Felder waren seit Tagen lange Wagenreihen polnischer Bauersleute gezogen, die von der bolschewistischen Flut ihr Heil in der Flucht suchten. Querfeldein zogen die Spuren der Räder, und das brachte unsern Bolschewik auf einen Gedanken. Er schlich zum nächsten verlassenen Bauernhaus und legte da aus den zurückgebliebenen Beständen seine Maskerade an. So wollte er beileibe nicht zu den sowjetischen Stellungen zurück, nein, dazu war er viel zu schlau. Nein, er wollte nur ungefährdet zu uns herüber. So schwebte er dann als „Dame ohne Unterleib" durch das hohe Gras und hatte an Stelle einer Einkaufstasche seine Maschinengewehrtrommel mit allem möglichen Proviant angefüllt. Und so kam es, daß einer unserer Wikinger am Bahndamm ganz plötzlich einer lebhaft gestikulierenden Frauensperson gegenüberstand und mit schwankenden Erwartungen auf sie zuging. Als er dann in das unrasierte Mongolengesicht schaute, stieg in ihm die Wut hoch. Mit dieser Wut im Leibe brachte er den Bolschewisten zu uns.

Der Ueberläufer erzählte aber auch anders. Was er erzählte, verwischte rasch unser Lächeln. Ungefragt berichtete er von den Lasten, die über die zurückgebliebene polnische Bevölkerung hereingebrochen sind. Er erzählte etwa das, was wir einige Tage vorher von einem vorgeschobenen Beobachtungsstand durch das Scherenfernrohr gesehen hatten. Aus allen Ortschaften wurden Männer, Frauen und Kinder zusammengetrieben, Alter und Zustand spielte dabei keinerlei Rolle. Dann wurden Stellungen gebaut. „Kranke gibt es bei uns nicht" hatte der Kommissar verlautbart, „und Essen muß sich jeder selbst besorgen!" Dann waren die ersten vor Schwäche und Hunger umgefallen, der eine oder der andere vielleicht auch, weil er zu alt oder krank war. Sie waren dem Tode verfallen, wenn sie sich nicht beim ersten Hieb mit der Nagaika erhoben, um weiterzuarbeiten. Mit Fußtritten und Knüppelhieben wurden die arbeitenden Frauen zur Mehrleistung „angespornt". Es gab viele Leichen gleich am ersten Tag. Der Ueberläufer war still geworden, als ob er noch einmal die Szenen im Geiste nacherleben wollte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Unser Garten im Dezember

Im Obstgarten lichten wir jetzt bei leichtem Frostwetter die Bäume aus. Durch Rückschnitt befreien wir den Baum in erster Linie von dürren und kranken Aesten und Zweigen, schädigenden Stamm- und Wurzelausschüssen und überflüssigen Wasserschossen. Die Krone nehmen wir nur nach Bedarf zurück. Bei allen Schnitten achten wir auf gute Formenbildung. Die Schädlingsbekämpfung wird fortgesetzt. Durch Rindensäuberung können wir jetzt viele im Puppenzustand befindlichen Schädlinge unmittelbar vernichten. Die Baumkronen befreien wir von Laubresten und eingetrockneten Früchten, die Träger von Krankheitsstoffen sind, sowie von Raupennestern. Die Leimringe überprüfen wir und stellen, soweit erforderlich, ihre Fängigkeit wieder her. Nach dem großen Nährstoffverbrauch besteht bei den Obstbäumen und Sträuchern allgemein ein erhöhtes Düngerbedürfnis. Bei den Apfelbäumen ist es größer als bei Birnen, beim Steinobst sind Pfirsiche am anspruchsvollsten, danach Pflaumen, am bescheidensten Kirschen. Beerenobst verlangt stärkere Düngung als Kern- und Steinobst. Im Gemüsegarten können winterharte Gemüse auf den Beeten verbleiben, so zum Beispiel Winterspinat, Grünkohl, Petersilienwurzeln, Schwarzwurzeln usw. Die Wurzeln der Petersilie können wir auch in Töpfe oder Kisten pflanzen. Bei trockenem Wetter graben wir die Beete grobschollig um und lassen sie so liegen, damit Niederschläge und Frost in den Boden eindringen können. Auch im kleinsten Hausgarten ist Wechselwirtschaft möglich. Durch die hier stattfindende Fruchtfolge mit Zwischen- und Nachkulturen erreichen wir, daß jede Gemüseart den ihr zusagenden entsprechend vorbereiteten Boden erhält.

■

Wochendienstplan der Hitlerjugend Altensteig

Gef. 2/401 Na. — BDM. Gr. 3 401. Heute Dienstag, pünktlich 20 Uhr Gemeinschaftsdienst in der Turnhalle; tadellose Dienstkleidung. — Dienstschluß 22 Uhr.

Unterhausen, Kr. Reutlingen. (Wieder ein Junge ertrunken.) In diesen Tagen fiel das sechs Jahre alte Bäbchen des Elektromeisters Karl Martinitz bei der Pappenfabrik in die Echaz. Da niemand den Vorfall beachtete, konnte dem Kleinen keine Hilfe gebracht werden. Ueberdies wurde er von der starken Strömung rasch fortgerissen.

Beutelsbach. (Siebenjähriger Junge ertrunken.) Dieser Tage fiel der 7 Jahre alte Sohn des Weingärtners Heinrich Dippon in den Hochwasser führenden Ortsbach. Unglücklicherweise hatte niemand den Unfall beobachtet. Erst unterhalb des Dorfes sahen einige Männer den Knaben in den reißenden Fluten treiben, konnten ihm aber trotz größter Bemühungen keine Hilfe bringen und verloren ihn bald ganz aus den Augen. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

Forchtenberg. (Neues Opfer einer alten Unsitte.) Der 29 Jahre alte Hans H. zerlegte in einer Vesperpause einen Revolver, um ihn seinen Arbeitskameraden zu zeigen. Beim Zusammensetzen löste sich ein Schuß und traf ihn so unglücklich in die Stirn, daß er bald darauf starb.

Aus Schwaben. (Seltsame Jagdunfälle.) In der Nähe von Oberschwang war der 23 Jahre alte Bauernsohn Alfons Rey aus Sigishofen als Hilfsjäger an einem Dachsbau beschäftigt. Dabei hatte er sein Gewehr an einem Bäumchen aufgehängt; als er es wieder zur Hand nehmen wollte, gingen aus irgendeiner Ursache aus beiden Läufen die Schüsse los und drangen ihm in den Kopf, so daß er sofort tot war. — Der Bauer Johann Kiedlinger aus Pühret (Kärnten) wurde auf einem Hochstand in seinem Jagdrevier mit durchschossener Kehle tot aufgefunden. Er hatte ein Jagdgewehr, aus dem ein Schrotschuß abgefeuert war, zwischen den Beinen. Bei seinem Weggehen hatte der Mann geäußert, er wolle einen Rehbock schießen. Vermutlich ist er auf seinem Hochstand eingeschlafen und hat unbewußt den Abzugshahn des Gewehres berührt, wodurch der tödliche Schuß losging.

Aus Baden. (Von der Dreschmaschine erfaßt.) Der 56 Jahre alte Landwirt Albin Renner aus Liptingen wollte die im Gang befindliche Dreschmaschine ölen. Dabei kam er vermutlich dem Getriebe zu nahe und wurde von der Maschine erfaßt. Als seine Frau, die auf den merkwürdig schweren Gang der Dreschmaschine aufmerksam geworden war, aus dem Hause herbeieilte, fand sie ihren Ehemann in der Scheuer an der Maschine liegend tot auf.

Kurznachrichten

Berufskleidung wird ausgebessert. Der immer stärkere Einsatz auch weiblicher Kräfte für die Kriegswirtschaft erhöht die Notwendigkeit, alles zu unternehmen, um die in der Rüstung schaffenden Frauen von den Arbeiten zu entlasten, die mit der Führung des Haushalts und der Betreuung der Familie verbunden sind. Ein wesentliches Kapitel ist dabei die Instandhaltung und Ausbesserung der Berufskleidung und Berufswäsche. Eine ganze Reihe von Sozialgewerken sind deshalb dazu übergegangen, Näh- und Flickstuben einzurichten. Vielfach helfen auch andere Stellen mit. So haben z. B. die NSV und das Deutsche Frauenwerk ihre Näh- und Flickstuben ebenfalls zur Entlastung der schwer belasteten Frauen eingeschaltet. Einige Sozialgewerke haben mit Erfolg Ausbesserungsarbeiten auf diesem Gebiet in Heimarbeit vergeben.

Winterkartoffeln nicht naß einlagern. Das Herbstwetter hat es nicht immer ermöglicht, die Kartoffeln trocken zu liefern, zumal auch offene Wagen zum Verlad herangezogen wurden. Die Verbraucher müssen deshalb in derartigen Fällen besonders darauf achten, die Winterkartoffeln vor der Einlagerung zu trocknen, damit sie nicht faulen, was besonders bei höherer Schichtung zu befürchten ist. Auch soll man bei der Lagerung beachten, daß an den Kartoffelvorrat leicht heranzukommen ist, da er von Zeit zu Zeit zur Auswerzung fauler Knollen sorgsam durchgesehen werden muß.

Ausbesserungen für die Wehrmacht im Handarbeitsunterricht. Für den Handarbeitsunterricht in den Schulen wird Material gebraucht, das gegenwärtig sehr sparsam verwendet werden muß. Es ist deshalb nicht immer möglich, alle Schulkinder im Handarbeitsunterricht die gleichen Arbeiten ausführen zu lassen. Hier hat sich ein bemerkenswerter Ausweg praktisch bewährt. Verschiedentlich wurde nämlich der Handarbeitsunterricht auf Instandsetzungsarbeiten für die Truppe umgestellt. Da die NS-Frauenschaft schon jahrelang für die Wehrmacht näht und ausbessert, hat sie in vielen Fällen die Verteilung und Beaufsichtigung der Näharbeiten in den Schulen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Schulverwaltung übernommen. Es wird auf diese Weise in einer produktiven Vereinigung von Unterricht und Praxis zugleich das für den Handarbeitsunterricht notwendige Material frei.

Schnelle Kriegsentschädigung für verlorene Handelswaren. Durch feindliche Fliegerangriffe geschädigte Handelsbetriebe sind auf beschleunigte Auszahlung der ihnen für den Verlust von Handelswaren zustehenden Entschädigung angewiesen, damit sie neue Waren beschaffen und ihre laufenden Geschäftsunkosten und Verbindlichkeiten erledigen können. Diese Feststellung hatte der Präsident des Reichskriegsschädenamts bereits gegenüber der Reichsgruppe Handel getroffen. Er unterstreicht sie in einer Verfügung an die Feststellungsbehörden. Weiter wird darin erklärt, es sei auch zu berücksichtigen, daß Handelsbetriebe zur Deckung ihres laufenden Geldbedarfs oft in erheblichem Umfange Bankkredit in Anspruch nehmen müssen. Den geschädigten Unternehmen soll die baldige Rückzahlung solcher Bankkredite durch beschleunigte Bereitstellung von Entschädigungsbeträgen ermöglicht werden. Das geschieht auch deshalb, weil sonst vielfach zusätzliche Verluste durch den erhöhten Zinsaufwand entstehen würden.

Kriegseinsatz der 8. Klassen über den RAD. Die Schülerinnen der 8. Klassen der Höheren Lehranstalten sind im Rahmen des verstärkten Rüstungseinsatzes gleichfalls für eine Umsetzung von der Schule zur Kriegsarbeit vorgesehen. Es ist dazu nun entschieden worden, daß ihr Rüstungseinsatz nicht unmittelbar erfolgt, sondern daß sie zur Ableistung ihrer Arbeitsdienstpflicht vom RAD herangezogen und somit über den RAD in dessen Kriegseinsätze kommen. Nur diejenigen Schülerinnen der 8. Klassen, die einen Heranziehungsbescheid zum RAD nicht erhalten, werden vom RAD-Meldeamt den Schulen gemeldet und von dort erneut dem Arbeitseinsatz namhaft gemacht.

Keine Weihnachtskarten verschicken! In einer Zeit höchster Anspannung aller Kräfte des Volkes wäre es unverantwortlich, wenn man die Reichspost mit Weihnachtskarten belasten wollte. Im Laufe der nächsten Wochen schreibt wohl jeder ohnehin einmal seinen Bekannten und Verwandten. Die Weihnachtsgrüße kann man mit einem solchen Brief zweckmäßig verbinden. Fernstehenden Menschen Weihnachtsgrüße zu übermitteln, wie es früher vielfach üblich war, ist heute höchst unangebracht.

Das Arbeitsziel des Oelfruchtbaues

Neben der zielbewußten Arbeit auf dem Gebiet der Milchwirtschaft ist es der Förderung des Oelfruchtbaues zu danken, wenn die Speisefettversorgung in fünf Kriegsjahren einen verhältnismäßig hohen Stand behaupten konnte. Beim Beginn des Krieges waren in Deutschland 50 000 Hektar, im Jahre 1943/44 aber 600 000 Hektar Boden mit Oelfrüchten bebaut. Der hohen Bedeutung dieses Erzeugungszweiges für unsere Fettversorgung entspricht es, wenn unter den Arbeitsparolen, die Reichsminister Backe in seiner Erzeugungsschlachtrede der deutschen Landwirtschaft für das sechste Kriegsjahr gab, an erster Stelle die Forderung steht, den Oelfruchtanbau mindestens im Umfang des vorigen Jahres beizubehalten, womöglich sogar auszuweiten. Aber auch infolge einer eigenartigen Lage, die für die Oelsaatenerzeugung im Anbaujahr 1944/45 durch Einwirkungen des Wetters entstanden ist, gebührt diesem Anbauzweig ein Platz im Vordergrunde des Leistungsprogramms.

Der überwiegende Teil der gesamten Saatfläche sollte, wie bisher, so auch diesmal, den höheren Erträgen zuliebe mit Winterölfrüchten bestellt werden. In früheren Jahren wurde die Mühe der Herbstbestellung wiederholt durch Auswinterungsschäden zunichte gemacht, in diesem Jahre kann man dagegen von einer Austrocknung der Wintersaaten sprechen. Behindert durch die Dürre während der Bestellzeit konnte die Aussaat der Winterölfrüchte in vielen Betrieben überhaupt nicht oder nur teilweise vorgenommen werden, während die Saaten in anderen Fällen aus dem gleichen Grunde zu spät oder gar nicht aufgelaufen sind. Jedenfalls wurde das Anbauziel für Winterölfrüchte nicht erreicht, und die Aufgabe der Bauern und Landwirte besteht nunmehr darin, den durch die Trockenheit entstandenen Verlust oder Rückstand im Anbau von Winterölfrüchten auszugleichen, indem sie entsprechend größere Flächen mit Sommerölfrüchten bestellen. Inzwischen wurde den Betrieben ihr Oelfruchtanbausoll bekanntgegeben, und die danach auf den einzelnen entfallenden Anteile müssen unbedingt erreicht werden. Soweit sie nicht mit Winterölsaaten bestellt sind, oder wo die Herbstaussaat von der Trockenheit zerstört wurde, müssen die Flächen im kommenden Frühjahr mit Sommerölfrüchten bebaut werden.

Mohn und Sommerraps kommen in erster Linie als Sommerölfrüchte in Betracht, neben ihnen hat der Oelein in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung bekommen, während die Soja nur im Donauraum angebaut wird und die übrigen Oelpflanzen zumeist auf engste Gebiete beschränkt sind. Die Erträge der Sommerölfrüchte waren in den letzten Jahren unterschiedlich. In dem verhältnismäßig feuchten Jahr 1943 wurden bei fast allen Sommerölfrüchten, namentlich bei Raps und Mohn, recht beachtliche Ernten erzielt, die sich in manchen Gebieten mit den Erträgen der Winterölfrüchte messen konnten. In den trockenen Jahren 1943 und 1944 waren dagegen weniger günstige Ergebnisse zu verzeichnen. Nach den vorliegenden Erfahrungen ist es jedoch unwahrscheinlich, daß zwei trockenen Sommern ein dritter unmittelbar folgt, weshalb die Aussicht besteht, daß die Sommerölsaaten, die im kommenden Frühjahr dem Boden anvertraut werden, unter verhältnismäßig günstigen Witterungsbedingungen wachsen und reifen können. Die doppelte Mühe, die viele Bauern und Landwirte auf ihre Oelfruchtkulturen verwenden müssen, wird nicht vergeblich sein, und auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung sind wir unterdessen gleichfalls einen Schritt vorangekommen. Erdflöhe und Rapsglanzkäfer haben in den zurückliegenden trockenen Jahren erhebliche Schäden auf den Sommerrapsfeldern verursacht, inzwischen wurde aber das neue Schädlingsbekämpfungsmittel, Gesarol genannt, im Vernichtungskrieg gegen diese Ungeziefer mit bestem Erfolg erprobt. Die Pflanzenschutzämter werden das Mittel im nächsten Frühjahr in größeren Mengen als im Vorjahr bereithalten und — mit Hilfe von Bezugsmarken — verteilen können, so daß die Bauern und Landwirte, wenn sie rechtzeitig an die Beschaffung von Gesarol denken, in der Lage sein werden, die Sommerölfruchtkulturen wirksam gegen Schädlingsbefall zu verteidigen.

Die Arbeitsparole für den Oelfruchtanbau des nächsten Jahres verlangt also nichts Unmögliches. Die Bedeutung dieses Erzeugungszweiges zwingt jedoch zu besonderen Maßnahmen, um der aufgestellten Forderung stärkeren Nachdruck zu geben und das Anbauziel mit Gewißheit zu erreichen. Wie Reichsminister Backe in seiner Rede zur Erzeugungsschlacht ankündigte, wird der Reichsnährstand den landwirtschaftlichen Betriebsleitern, die ihren Verpflichtungen in der Oelsaatenerzeugung nicht nachkommen, das Recht der Selbstversorgung mit Fett entziehen und ihre Fettversorgung auf das Maß der Normalverbraucherration herunterlegen. Der Reichsbauernführer hat außerdem veranlaßt, daß die Milchleistungsausschüsse gemeinsam mit den Wirtschaftsberatungsstellen in dem Bereich einer jeden Kreisbauernschaft mindestens drei Ortsbauernschaften auf die Einhaltung der Anbauverpflichtungen nachprüfen und solche Betriebe im einzelnen aus der Nähe beehren werden, die in dem Verdacht stehen, ihr Anbausoll nicht erfüllt zu haben. Wenn Millionen deutscher Bauern und Landwirte den Forderungen der Führung getreulich folgen und Letztes leisten, um ihre Aufgaben zu erfüllen, dann ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, vereinzelte Säumige zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Zoologie. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Lieder, Guitarrentänze, konzertante Tänze. — 15.30—16.00: Solistenmusik von Loewe. — 16.00—17.00: Operettenkonzert. — 17.15—18.00: Bunte Landkarte. Städte und Länder in unterhaltsamen Klängen. — 18.00 bis 18.30: Wenig bekannte Filmmusik. — 18.45—19.00: Wir singen für alle. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Unterhaltung mit bekannten Solisten und Orchestern.

Deutschlandsender. 17.15—18.30: Orchester- und Kammermusik. — 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. — 20.15—21.00: Solistenkonzert: Beethoven, Bach. — 21.00—22.00: „Ewige Gestalten in Musik und Dichtung". Don Quichote. Phantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters von Richard Strauß und Don-Quichote-Suite von Telemann.

Gestorben

Wenden: Adolf Hartmann, Landwirt, 41 J.; **Ebhausen:** Christian Helber, 19 J.; **Oberhaugstett:** Maria Hartmann; **Nagold:** Olga Koch geb. Urban.

Tante Knöllchens Kummer:

Im feuchten Keller - oh, huch nein!
faul ich und krieg das Zipperlein.

Kartoffeln

trocken lagern und regelmäßig auslesen; denn eine faule steckt die anderen!

Das Leben geht weiter

Ein Roman aus dem 30jährigen Krieg — Felicitas Römer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Otto Maier, Werdau (Sachs.)

(30. Fortsetzung.)

Matthias Vorreiter sah im geisterhaften Licht des Mondes ihr junges entschlossenes Gesicht, durch das hinter der zarten Haut rot das Blut pulste. Sie war wirklich das Leben selbst!

Der Mann schloß behutsam die Arme um das junge Weib, preßte es an sich.

Doch da — knackte es nicht im Gebüsch, glitten nicht Schatten über das silberne Sprudeln der Quelle?

Die beiden Menschen, die sich in völliger Einsamkeit wähnten, schraken zusammen.

Stimmen wurden laut. Aus Schatten wurden Gestalten. Ernst Wittkopp war der erste, der Hand an die Schwester und den ihm Fremden legte. Der trug keine Maske mehr wie damals, da er mit ihm am Ackerrand zusammen sprach. Aber sein Wams und Koller waren die gleichen geblieben. Ernst Wittkopp erkannte sie wieder. Es war also doch ein böswilliger Gesell!

„Ernst!" Anna Maria Vorreiterin schrie auf. Da fühlte sie sich schon von der Seite Matthias Vorreiters weggerissen. Einst ihr freundliche Hände wurden feindlich. Man schleppte sie in das Lager wie eine Verbrecherin. Stumme, hassende Blicke begegneten ihr, wo ihr einmal höchste Achtung und Verehrung zuteil geworden war. Das Lager fühlte sich bedroht. In diesen Jahren gab es nur ein Ja oder Nein, Leben oder Tod. Das Lager kämpfte um sein Leben, und keiner war in ihm, der kampflos darauf verzichtete. Wer sich diesem rauhen, harten Lebenswillen entgegenstellte, mußte untergehen. Anna Maria las es aus den Augen der Männer und Frauen, in deren Mitte sie dem Lager zugezerrt wurde.

Über dem Lager glühte lodernd die frühe Sonne, als die Männer zusammenstanden, geschart um die Angeklagten.

„Was habt Ihr zu Eurer Entschuldigung vorzubringen?" Der greise Pfarrer versuchte noch eine letzte Möglichkeit.

Anna Maria schlug die Augen auf zu dem Mann. „Ich weiß nicht, ob Ihr mir glauben werdet." Ihre Stimme senkte sich zum Flüstern. „Aber — es ist mein Mann, der neben mir steht, der Vater meiner Kinder!"

Der Pfarrer schrak zurück. Er wollte fragen, entschuldigen, wollte Gnade walten lassen. Doch in diesem Augenblick drängten sich häßliche Stimmen zwischen das Erstaunen.

„Ihr Mann? Weshalb hielt sie ihren eigenen Mann verborgen, wenn sie nichts Böses plante?" Magdalena Sturzin stand zwischen den Frauen, die sich um den Kreis der Männer gedrängt hatten.

Ja, die alte Frau hatte recht! Seltsam war es für ein Weib, seinen Mann zu verbergen, wenn er nichts Böses beabsichtigte.

„Weshalb tatest du das?" Der Pfarrer war gewunnen, diese Frage aufzuwerfen.

Anna Maria hätte die Wahrheit sagen können. Aber sie empfand, wie die Verdammung rings um sie wuchs. Sie hatte sich gegen ein Grundgesetz vergangen. Und die alte Frau dort griff dieses Grundgesetz geschickt auf. Weshalb — Anna Maria hob die Augen auf zu der wie gestaltlos zwischen den anderen Frauen Stehenden — weshalb nur wollte ihr diese eine Frau nur Schlechtes und Böses?

Doch noch ehe sich die Blicke der beiden Frauen endgültig begegneten, sprang Friedrich Findling dazwischen. Sein Gesicht sprühte Haß. „Ihr Mann, sagt die Frau Anna Maria Vorreiterin? Sie lügt! Mir ist sie sehr wohl bekannt, die Vorreiterin. Fragt sie selbst, ob sie sich nicht an mich erinnert, an den Friedrich Findling!"

Anna Maria wollte im ersten Augenblick die Hand ausstrecken. Würde ihr jetzt nicht Hilfe kommen von dem Kind, das sie wie ein eigenes aufgezogen, besorgt hatte? Doch dann sah sie den ihr unverständlichen Haß in des Knaben Augen blitzen.

Stumm neigte sie zur Bejahung den Kopf. Sie erkannte Friedrich Findling jetzt, da er seinen Namen selber aussprach.

„Ja, ich habe ihn Jahre gepflegt und ihn wie mein eigenes Kind gehalten."

Der Knabe frohlockte. Weiter sprach er. „Und diese da" — er deutete auf die alte Magdalena Sturzin — „vielleicht erinnert sich die Frau Anna Maria jetzt auch an die alte Sturzin aus dem Haus des Bürgermeisters Brandt?" Anna Marias Schrecken war zu deutlich, und ihre Lippen konnten nichts anderes mehr als die Wahrheit flüstern: „Ja, ich erkenne die Magdalena Sturzin nun wieder, wenn sie sich auch so verändert hat, daß mir ihr Gesicht bis jetzt fremd erschien."

„Wir aber" — der Haß des Jungen triumphierte — „wir kennen diesen Mann neben der Vorreiterin nicht, obwohl doch gerade wir Bescheid darum wissen müßten. Der Mann ist mir wie der Sturzin fremd!"

„Teufel!" Matthias Vorreiter knirschte mit den Zähnen. Er wußte jetzt, weshalb der Knabe ihn hierherbrachte. Er wußte, weshalb Friedrich Findling ihm wie ein Schatten nachgeschlichen war. Nichts anderes war es als ein Haß, der auch ihm unerklärlich war. Und daß die Sturzin die Hand zum Untergang Anna Marias und somit auch seines eigenen reichen würde, stand fest bei ihm. So schwieg er.

„Ich kenne diesen Mann genau so wenig wie das Kind es auch tut!" Magdalena durchschritt die Bahn, die man ihr plötzlich bis dicht vor die Angeklagten freigab.

„Sturzin!" Anna Maria flehte.

Doch die Alte schüttelte verneinend den Kopf. „Es ist Euch wohl nicht angenehm, daß ich hier in Eurer Nähe bin?" Ihr Haß und Neid ließen sich zu dieser großen Unvorsichtigkeit hinreißen. Aber sie fiel niemandem auf als dem Soldaten Ernst Wittkopp.

Der schrak zurück. Mochte die Schwester unrecht gehandelt und gegen die Gesetze des Lagers verstoßen haben, mochte der Fremde sein, wer er wollte, was sich hier in dieser Stunde abspielte, war trotz allem nichts anderes als der Ausfluß erbitterten Hasses. Er war viel in der Welt herumgekommen, kannte vielerlei Menschen und Charaktere. In der alten Frau dort und diesem Jungen drüben ließ er sich nicht täuschen.

Da griff er zur List, um eine Rettung für die Schwester herbeizuführen.

So trat er vor die beiden Beschuldigenden hin. „Ja, Ihr habt recht. So schmerzlich es für mich als Bruder ist, Eurer Anklage zuzustimmen. Aber meine Schwester hat gegen das Gesetz des Lagers verstoßen. Sie ist schuldig. Sie hat Gefahr über uns alle gebracht durch den fremden Mann!"

Anna Maria schauderte. Sie erkannte nicht die Rettung, die hinter diesen Worten stand. Sie glaubte an keine Hilfe mehr.

Ernst Wittkopp hob die Stimme noch lauter, um zu betonen, daß er mit den anderen übereinstimmte. „Wir wollen die beiden in der Frühe des nächsten Morgens zu Tode bringen durch den Strick, wie wir es immer geübt bei solchen, die unsere Gemeinschaft bedrohten. Da aber Anna Maria durch viele Monate hindurch zu uns gehörte und den meisten von uns etwas Gutes erwies, so wollen wir ihr den heutigen Tag noch schenken, wollen sie bei ihren Kindern lassen, damit sie Abschied von ihnen nehmen kann. Ich selbst werde Wache halten, damit sie nicht entfliehe."

„Ich werde gemeinsam mit ihm Wache halten!" Friedrich Findling stellte sich neben Ernst Wittkopp.

Durch die Menge lief ein Raunen und Murmeln. Man wollte tun, wie Ernst Wittkopp vorgeschlagen hatte. Man war nicht unmenschlich. Doch dem Gesetz mußte Genüge geschehen.

Dem Gesetz!

Anna Maria Vorreiterin fühlte, daß sie wirklich an dem Gesetz der Lagergemeinschaft schuldig geworden war, da sie nicht sofort den Mut aufbrachte, zu bekennen, daß sie ihren Mann wiedergefunden hatte. Diese Schwachheit rächte sich jetzt fürchterlich.

Man brachte die beiden Verurteilten in die Erdhütte, die Ernst Wittkopp mit der Schwester Hilfe vor mehr denn einem Jahr für sie und ihre Kinder geschaffen hatte. Weder der Mann noch das junge Weib wagten ein Wort zu sprechen. Es war, als könnten sie dadurch auch noch die Kinder gefährden, die auf dem Blätterlager der Hütte ruhten. Anna Maria zog sie an sich.

(Schluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Der ewige Friede ist ein Traum…"

Vom Friedensideal und der Unerbittlichkeit des Krieges

Die Friedenssehnsucht ist tief in jedem Volke begründet. Ein ewiger Frieden zwischen allen Völkern in der ganzen Welt hat sich jedoch als ein schöner Wunschtraum erwiesen und wird es immer bleiben, solange die Völker sich nicht endlich, wie das deutsche, auf sich selber und damit auf ihre echten Gemeinsamkeiten besinnen. Der ewige Frieden ist nach dem Urteil Moltkes „ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltfriedensordnung. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen".

Zeiten des Friedens sind oft Zeiten der seelischen Erschlaffung, wie die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg, nach den Freiheitskriegen oder nach dem Deutsch-Französischen Krieg beweist. „Lange, glückliche und wohlfeile Zeiten", schreibt Justus Möser, „schläfern den Menschen ein. Der Arme wird unkenntlich weil ihm leicht geholfen wird, und leichte Hilfe macht den Menschen nachlässig in seiner Arbeit. Bloß wollüstige Leidenschaften erheben sich aus der Ruhe und sinken nach einer leichten Befriedigung wieder dahin. Die Tugenden gehen mit den Komplimenten ihren ebenen Weg, nichts zwingt zu Empfindungen und großen Entschlüssen. Die öffentliche Vorsorge wird schlaff, und alles geht so gleichgültig wohl, daß auch selbst das größte Genie nur halb entwickelt wird."

Die Geschichte lehrt uns, daß ein Frieden um jeden Preis, ein sogenannter „fauler" Frieden, schlimmer ist als alle Nöte und Drangsale, die ein Krieg im Gefolge hat. Wie Heinrich von Kleist im Kampf gegen Napoleon die restlose Vernichtung des Gegners forderte, so predigte Fichte die gleiche Unerbittlichkeit: „Kein Friede, kein Vergleich von seiten des einzelnen: das, worüber gestritten wird, leidet keine Teilung; die Freiheit ist oder nicht: kein Kommen und Bleiben in der Gewalt: vor allem diesem steht so der Tod, und wer sterben kann, wer will den zwingen?"

Als nach der Katastrophe von Jena und Auerstedt der Druck der französischen Gewaltherrschaft auf Preußen lastete und keine andere Wahl blieb, als entweder den Kampf fortzusetzen oder in Schanden unterzugehen, da bewegte die Besten im Volk in dieser Zeit der allgemeinen Zerrüttung und Mutlosigkeit nur eine Sorge, daß der König von Preußen in der ersten Bestürzung über das hereingebrochene nationale Unglück einen schnellen Frieden schließen könnte, der schlimmer wäre als ein verlorener Krieg. Auch nach dem Tilsiter Gewaltfrieden gaben sie den Kampf noch nicht auf und schürten, getragen von dem unerschütterlichen Glauben an Preußens Wiedergeburt, im stillen die Glut der vaterländischen Begeisterung. Als dann die Zeit der Freiheitskriege anbrach und Deutschland seit undenklichen Zeiten einmal wieder den Anblick eines einigen Volkes in Waffen bot, als Napoleons Thron zusammenbrach und in Wien der diplomatische Kampf um die Neueinteilung der Länder in Europa begann, waren wieder die Besten des Volkes von der bangen Sorge um einen „faulen" Frieden erfüllt. Schenkendorf hat in seinem Gedicht „Erneuter Schwur" diesen Empfindungen beredten Ausdruck verliehen:

„Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg errungen,
Uebt Satan seine List."

Die gleiche Sorge erfüllte neben Männern wie Arndt, Görres, Stein besonders Jacob Grimm, der als hessischer Legationssekretär den Grafen Keller ins Große Hauptquartier nach Paris begleitete. Am 9. März 1814 meldete er seinem Bruder Wilhelm: „Das Heilsamste, Einfachste, das, was der größte und beste Teil unseres Volkes klar will, wofür Hunderttausende gestorben sind, steht so auf dem Spiel, daß uns nur Gott retten oder die finstere Verblendung unseres Widersachers. Heute ist die Nachricht verbreitet worden, daß morgen, als den 10. März, Napoleon entweder die ihm vorgelegten Bedingungen unterzeichnen müsse oder auf keine weitere Unterhaltung mit ihm selbst zählen dürfe. Ob dieser Termin in Wahrheit begründet ist, kann ich nicht behaupten, ich wünschte aufrichtig das Gegenteil, und daß der lieben Lotte (der Schwester) Geburtstag nicht mit dem Tag zusammenfalle, wo ein Frieden zu Stand käme, der sündlicher wäre als der fortgeführte Krieg, weil er den Samen zu einem neuen Krieg in sich trüge und viel Unschuldige durch die Ruhe von einem Jahr oder zweien in Betäubung löge, andere in bange Sorgen stürzte."

Ernst Moritz Arndt prägte damals den Satz: „In der Politik gibt es keine Mittelwege, man kann nur groß oder klein, herrschend oder dienstbar sein. Man muß nichts halb tun, wenn man nicht früher oder später bitter büßen will. Mittelmäßigkeit ist der Tod alles Großen und Heroischen. Entweder lebe oder sei ganz tot. Das gilt für den einzelnen wie für die Völker und Staaten."

Dr. Wilhelm Schoof.

Raketen-Torpedos vor 500 Jahren

Seitdem „V 1" und „V 2" im Vergeltungsfeuer London heimsuchen, wird das Raketenproblem lebhaft erörtert. Man spricht von einer neuen, geheimnisvollen Waffe, von einer Wendung in der gesamten Kriegstechnik. Die wenigsten aber wissen, daß Raketen bereits vor Jahrhunderten in kriegerischen Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt haben, und daß man einmal bereits nahe daran war, die gesamte Artillerie nach dem Raketenprinzip aufzubauen. Auf diesem knappen Raum kann die Entwicklung nicht lückenlos aufgezeigt werden. Immerhin sollen einige aufschlußreiche Tatsachen und Daten festgehalten werden:

Man darf die Rakete als eine chinesische Erfindung ansprechen. In dem Bericht einer Schlacht aus dem Jahre 1232 werden fliegende Feuerpfeile erwähnt, die mit Treibsätzen vorwärtsgetrieben wurden. Etwa 25 Jahre später wird die Rakete auch in Europa bekannt. Die Italiener bemühen sich vor allem um ihre Entwicklung. Als brandstiftendes Geschoß findet sie bevorzugt im Kampf zwischen Schiffen Verwendung. Ende des 14. Jahrhunderts können wir in einem Buch „Bellifortis", das den deutschen Kriegsingenieur Konrad Keyser zum Verfasser hat, nicht allein eine Beschreibung einfacher Raketen lesen, hier werden auch schwimmende Raketen erwähnt, ja, es wird von Drachen gesprochen, die mit Pulversätzen angetrieben werden, so daß man an tastende Versuche eines Raketenflugs denken könnte. Ein Italiener entwickelte einen Torpedo mit Raketenantrieb, der als pulvergefülltes Boot mit scharfer Spitze den feindlichen Schiffen zustrebte und dem, bezeichnend für die damalige Zeit, noch zwei riesige Augen aufgemalt waren, um ihm das Aussehen eines Meerungeheuers zu verleihen. Auch einen Raketenwagen kannte man schon. Er sollte weniger Bollwerke und Festungsmauern rammen, als vielmehr in die Fähnlein der Reiter und Haufen des Fußvolks Verwirrung und Unruhe tragen.

Ueberspringen wir einige Jahrhunderte, dann finden wir Ende des 18. Jahrhunderts Raketenkorps bei den Indern. Die britische Kavallerie machte mit deren Brandraketen recht verlustreiche Bekanntschaft. Aber in England lernte man schnell daraus. Besonders war es der englische Oberst und spätere General William Congreve, der den schleunigen Ausbau dieser Waffe forderte. Mit 20 000 Congreve-Raketen wurde 1807 Kopenhagen überfallen und zu einem erheblichen Teil eingeäschert. Englische Raketen-Artillerie wird 1809 vor Vlissingen und im Oktober 1813 auch in der Leipziger Völkerschlacht eingesetzt. Wurden bis dahin nur Brandsätze verschossen, so wird nunmehr die Rakete auch als Sprengstoffträger entwickelt. Das österreichische Heer schaffte sich eine Raketen-Artillerie, die vor allen Dingen in den Feldzügen gegen Italien 1848, 1848 und 1859 gute Erfolge hatte.

Mit der Einführung der gezogenen Geschützrohre wird es um die Rakete dann still. Man kennt im Heer nur noch Leucht- und Signalraketen. Der Seenotdienst schießt vom Lande aus das rettende Seil auf gefährdete Schiffe ab. Nach dem ersten Weltkrieg wird eine Stratosphärenrakete für den Wetterdienst geschaffen. Die Versuche mit einem Opel-Raketen-Kraftwagen im Jahre 1928 werden noch manchem in Erinnerung sein. Ein paar Jahre später beginnt der italienische Ingenieur Campini mit der Entwicklung eines Raketenflugzeuges und hat beachtenswerte Erfolge. Wir wollen uns auf technische Einzelheiten nicht einlassen, auf jeden Fall aber sind die Erfinder wieder am Werk. Die Entwicklung der jüngsten Zeit läuft an. Im spanischen Bürgerkrieg finden wir 1938 die Rakete wieder, zunächst freilich nur zum Verschießen von Propagandamaterial. Wenige Jahre später haben die Japaner ihren Einmannotorpedo nach dem Raketenprinzip entwickelt. Sie bedienen sich bei der Einnahme Singapurs neuartiger Raketengeschütze. Auch bei den Sturmbooten der Italiener finden wir die Anwendung des Raketengesetzes. Die sowjetischen Salvengeschütze arbeiten nach Raketenart, die deutschen Waffen, auch Raketengeschütze, treten diesen „Stalinorgeln" wirksam entgegen.

Die Entwicklung ist inzwischen schon weiter gegangen. Erfindergeist ruht nicht. Der Vorsprung, den die Artillerie in vielen Jahrzehnten gewonnen hat, ist vielfach in wenigen Jahren schon eingeholt und zum Teil überholt. Man kann von der Rakete noch mancherlei erwarten. Schon jetzt aber darf gesagt werden, daß sie in genialen deutschen Erfindungen eine ruhmreiche Auferstehung erlebt hat.

Es war ein schweres Stück Arbeit

Aber sie ist geschafft. Jetzt steht es oben, das schwere Feldgeschütz und recht, wie viele andere, sein mächtiges Rohr über die schnee- und eisbedeckten Gipfel der Alpenzüge drohend feindwärts.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Demmer, TO.-EP., M.)

Der Weg zum Vigantol

Deutsche Forscher retteten Millionen Kinder

Die Geschichte der deutschen Chemie ist reich an Ereignissen dramatischer Art. Es sei nur an den achtzehnjährigen erbitterten Kampf, den Heinrich von Brunck um seinen synthetischen Indigo führte, erinnert, oder an die fast übermenschlichen technischen Schwierigkeiten, die Carl Bosch, Matthias Pier und andere zu überwinden hatten, als es galt, die bekannten Hochdruckverfahren vom Laboratorium in die Großindustrie überzuführen. Es fehlt aber in der Chemie nicht an Entwicklungen, die beinahe einem Roman ähneln, und zu diesen gehört die Geschichte des deutschen Rachitismittels Vigantol.

Der Erste Weltkrieg brauste über Europa. Brutal sperrte England mit seiner Flotte den Mittelmächten jede Zufuhr ab, das Gespenst des Hungers zog durch Europa und in seinem Gefolge alle Krankheiten, welche die Unterernährung mit sich bringt. Am schlimmsten wirkten sich die Ernährungsmängel bei den Kleinkindern aus, die in den lichtlosen Hinterhäusern der Großstädte sowieso schon unter ungünstigsten Bedingungen aufwachsen. Sie waren von der Rachitis furchtbar gezeichnet. Es gab außer Lebertran kein Mittel, des fast seuchenartigen Uebels Herr zu werden. Die Lebertranzufuhr aber war gesperrt.

Eines Tages kommt ein Berliner Arzt auf eine keineswegs naheliegende Idee: Er setzt seine kleinen Patienten dem Licht einer Quarzlampe aus, das sehr viele Ultraviolettstrahlen enthält, und es geschieht etwas Eigenartiges: Die rachitischen Erscheinungen gehen zusehends zurück, und in einigen Wochen ist der Kalkstoffwechsel der Kinder wieder in Ordnung.

Dieser einstweilen völlig unerklärliche Erfolg kommt auch einem Forscher zu Ohren, der sich vor Jahren mit dem Kalkhaushalt einer Ziege beschäftigt hatte. Er zieht daraus weitgehende Schlüsse, füttert Ratten mit einer Kost, die erfahrungsgemäß Rachitis hervorruft, und bestrahlt sie dann mit ultraviolettem Licht. Die Tiere werden gesund! Da geht eine Nachricht durch die Welt, die man nur mit einem skeptischen Lächeln aufnimmt: Leere Rattenkäfige sind mit UV-Licht bestrahlt worden, und als man dann die rachitischen Ratten wieder hineinsperrte, wurden sie gesund! Bei der Nachprüfung dieser unglaubhaften Kunde stößt man auf eine Tatsache, die nur geeignet erscheint, den alten Rätseln noch ein neues hinzuzufügen: Futterreste, die im leeren Käfig zurückgeblieben waren, mitbestrahlt und dann von den Ratten gefressen wurden, führten die Heilung herbei.

Drei Tatsachen heben sich jetzt klar aus der Fülle der Beobachtungen heraus: Lebertran beseitigt Rachitis. Bestrahlung der menschlichen und tierischen Haut mit Ultraviolettlicht bzw. Sonnenlicht (auch das Sonnenlicht enthält UV-Strahlen) beseitigt Rachitis, und ebenso wirkt die Bestrahlung einer Kost, die keinerlei Wirkung gegen diese Krankheit haben konnte, sondern im Gegenteil recht eigentlich zu dem Zweck zusammengestellt war, um sie hervorzurufen. Nur ein einziger Schluß ist hier möglich: Haut und Nahrungsmittel müssen einen Stoff enthalten, der durch UV-Strahlen in einen im Lebertran bereitsfertig gebildeten Heilstoff umgewandelt wird.

Fieberhaft arbeiten Biologen und Chemiker in ihren Laboratorien. Amerikaner scheinen das Rennen zu gewinnen, denn von dort kommt die Kunde, das bekannte, fast im ganzen menschlichen Körper vorhandene Cholesterin sei die Vorstufe, woraus durch Bestrahlung der Heilstoff entstehe. Diese etwas voreilig in die Welt gesetzte Nachricht erweist sich als falsch.

Zwei deutsche Forscher an der Göttinger Universität, der Chemiker Windaus und der Physiker Pohl, stellen fest eines Tages richtig: Nicht das Cholesterin ist die Vorstufe des großen unbekannten Heilmittels, sondern sein nur in kleinen Mengen auftretender Begleiter, der Ergosterin genannt wird. Setzt man dieses ultraviolettem Licht aus, dann geht es über allerlei Zwischenstufen endlich in den seit langem so eifrig gesuchten Körper, das Vitamin D2, über. Auch eine ausgiebige Ergosterinquelle entdeckten die beiden Forscher in der Hefe, diesem hervorragenden, einzelligen Helfer der Menschheit. Ueber das Hefe-Ergosterin führt auch der technische Weg zum Vigantol, das bekanntlich in öliger Lösung, genauestens dosiert, in den Handel kommt. Ueber die Verwendung des Vigantols, das sich in seinem chemischen Feinbau um ein geringes von dem Lebertran-Vitamin D3 unterscheidet, braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden.

So klärten deutsche Forscher ein brennendes wissenschaftliches Problem und krönten das ganze Forschungsgebäude durch die Synthese. Die deutsche pharmazeutische Forschung war um eine Großtat reicher, der Ring der Blockade an einer wichtigen Stelle gesprengt, die Kinder für alle Zeit gegen eine der schlimmsten [illegible] gefeit.

Wir beginnen demnächst mit:

Meister Weigel und seine Kinder

Otfrid von Hanstein

Otfrid von Hanstein hat in diesem seinem neuesten Werk die Schicksale von Menschen unserer Zeit zu einem handlungsreichen, bald ernsten, bald heiteren Werk gestaltet. Darin ist viel vom Segen des Handwerks, von der Tatkraft und Selbstüberwindung junger Menschen, von Sport und Liebe die Rede. Frisch-natürlich sind Schreibweise und die handelnden Personen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. ist Preisliste 3 gültig

Verloren

Verloren ging am Sonntag, 3. 12. 44 bei der Morgenfeier im „Grünen Baum" ein Netz mit Trainingsanzug, geg., Turnschuhen, 1 Paar Handschuhen und Liederbüchern. Der ehrl. Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

Tiermarkt

Ein stärkeres **Läuferschwein** hat zu verkaufen
Seid, Hofstatt.

Ein 11 Monate altes **Rind** verkauft
Geschwister Schaible
Egenhausen, Stauchberg

Ein etwa 1½ Ztr. schweres **Schwein** verkauft
B. Jörgler.

Tausch

Biete 1 Paar braune **Knabenstiefel**, Gr. 34 gegen schöne **Puppe**. Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verkäufe

Verkaufe am Mittwoch, 13 Uhr einen älteren, doppelten **Kleiderkasten**, RM 25.— gegen bar. Fr. Wochele, Pfalzgrafenweilerstraße 520

Geschäfts-Anzeigen

Ant. Svarc, Libusch bei Prag (11 b) Bettfedergeschäft liefert Bettfedern ohne Inlett gegen Pt-Bezugsscheine.

Wenn man früher backen wollte, überlegte man: „Was will ich backen?" Heute heißt die Frage: „Was kann ich backen, wofür habe ich die Zutaten?" Die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. Oetker bringen eine Menge wohlschmeckender, nahrhafter und bekömmlicher Gebäcke, darunter viele Rezepte mit wenig Fett und Eiern, so sogar ganz ohne beides. Manchmal werden die fehlenden Zutaten durch neuartige ersetzt, die man früher nur für andere Zwecke kannte. Natürlich kommt es dabei sehr auf die richtige Teigbereitung an. Diese sowie viele praktische Winke und Kniffe machen die „Zeitgemäßen Rezepte" zu wertvollen Helfern der Hausfrau. Durch Angabe der richtigen Backzeit und -hitze helfen sie außerdem Gas, Strom oder Kohle sparen. Fragen Sie einmal Ihre Bekannten — fast alle backen nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. Oetker.

Satina — was ist das? Satina ist ein flüssiges Hautreinigungs- und Pflegemittel, das so gut reinigt und schäumt und doch keine Seife ist. Satina besteht aus Hauteiweiß und milden Oelen und wird deshalb auch von empfindlichster, ja krackerer Haut vertragen. Flasche —.85 nur auf Seifenkarte. Hergestellt in der Kaiser-Borax-Fabrik Heinrich Mack Nachf., Ulm a. Donau.

„Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklingen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klinge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht. Befolge diesen Rat recht gut, denn „Kohlenklau" ist auf der Hut. Wir wollen ihm ein Schnippchen schlagen und endlich diesen Burschen verjagen."

Inserate erbitten wir uns frühzeitig!

Sammlung Böhmen-Mähren und ehem. Tschechoslowakei kompl., auch geteilt abzugeben. V. Nemecek, Prag II, Karlsplatz 34

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Kohlraben können jedes Quantum abgegeben werden bei **B. Jörgler.**

Koksbrecher oder **kleinen Steinbrecher** kauft und erbittet Eilangebot Petkin-Fabrik Neuenbürg / Württ.

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN, NURNBERG

Einsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit ¼ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Einsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tee.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw